

Personalnachrichten.

Reichsanwalt... Personalnachrichten... Reichsanwalt... Personalnachrichten...

Heer und Marine.

Der Kaiser hat eine neue Ordre... Heer und Marine... Der Kaiser hat eine neue Ordre...

Vermischtes.

Entwurf eines neuen Dampfers... Vermischtes... Entwurf eines neuen Dampfers...

den beiden Anderen den Tod gebracht... den beiden Anderen den Tod gebracht...

Automobile-Maxingehäuse... Automobile-Maxingehäuse... Automobile-Maxingehäuse...

Die Gräfin eines Sonderlings... Die Gräfin eines Sonderlings... Die Gräfin eines Sonderlings...

Der Wörber der „weißen Dame“... Der Wörber der „weißen Dame“... Der Wörber der „weißen Dame“...

Berliner Chronik.

Ein phantastischer Schwinder... Berliner Chronik... Ein phantastischer Schwinder...

Schiffahrts-Nachrichten.

Marine... Schiffahrts-Nachrichten... Marine... Schiffahrts-Nachrichten...

„Actadia“, „Bethania“ und „Bhönizja“... „Actadia“, „Bethania“ und „Bhönizja“...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 26. Juni... Wetterbericht... W. Magdeburg, 26. Juni...

Letzte Traur- und Feiernachrichten.

Berlin, 26. Juni... Letzte Traur- und Feiernachrichten... Berlin, 26. Juni...

Börse- und Handelstheil.

Der Saatenfall in Deutschen Reide... Börse- und Handelstheil... Der Saatenfall in Deutschen Reide...

Wagdeburger Handelsbericht.

Wagdeburger Handelsbericht... Wagdeburger Handelsbericht... Wagdeburger Handelsbericht...



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

19)

Roman von E. Salm.

Was Alles in der Seele des leidenschaftlichen Weibes vorging, davon hatte der Bruder kaum eine Ahnung. Nach seiner Ansicht war Stana immer etwas pervers gewesen; nun wurde sie gar sentimental, das war ihm langweilig. Von Stanas früheren Beziehungen zu dem deutschen Maler wußte er nicht viel; Stana hatte ihn absichtlich nur wenig eingeweiht. Daß sie sich in ihre Schwäche für Herwig so verbißsen hatte, fand er mehr komisch als tragisch. Die Marotte der Schwester hätte ihm sogar Spaß gemacht, wenn die Episode nicht gerade in Monte Carlo gespielt hätte. Er hatte den unerfättlichen Schlund der Spielhölle fürchten gelernt und es war doch wirklich schade um all das schöne Geld, das er dermaleinst so gut gebrauchen konnte.

Stana durchschaute ihren Bruder vollkommen und sie verachtete den Egoisten, dem sie mit dem Gelde ihres verstorbenen Gatten aus einer Jammerexistenz voll Unbedeutendheit und Glend zu einer gesellschaftlichen Position verholfen hatte. Diese Erfahrung vermochte die Bitterkeit, die sie gegen das Schicksal empfand, nicht abzuschwächen.

Vom Meere her wehte ein kühler Hauch. Die stille Frau auf der Steinbank schauerte leicht zusammen; doch der Mond lächelte ungerührt auf sie herab, als ginge ihn das bisschen Menschenleid nichts an. Das war ja so alltäglich, so ewig wiederkehrend wie sein Himmelslauf. Was kümmerte den Mond auch so ein armseliges Menschendasein voll Dissonanzen.

„O no, my friend, ich werde Ihnen nicht erfüllen Ihr Wunsch. Ich lieben nicht, gezeigt zu werden die ganze Welt!“

Stana zuckte zusammen beim Laut dieser Stimme, und sie hörte nicht nur; sie sah in nächster Nähe ein ihr nur zu wohl bekanntes Paar vor sich auftauchen und nun vernahm sie auch das weiche Organ Herwigs:

„Wenn ich Sie bitte, Sie ansehe, theuerste Ellen, Sie können mich zum berühmten Manne machen.“

Die Miß schüttelte phlegmatisch ihr tizianblondes Haupt. „Was brauchen Sie Berühmtheit, wenn Sie werden mein Mann?“

„Liebe, süße Ellen!“ Sein Arm suchte sie zu umschlingen; sie entzog sich ihm hastig.

„Ich bitte Sie, wenn man uns sieht!“

„Nun, was dann?“ fragte Dormin siegesbewußt.

„Shoking, ich würde sein kompromittirt!“

„Bist Du denn nicht meine Braut, Ellen?“

„Indeed! Aber noch nicht vor aller Welt?“

„O, Du Graufame! Doch warte, bald sollen es Alle erfahren!“

Die bleiche Frau auf der Steinbank hielt sich krampfhaft mit beiden Händen fest. Also so weit waren sie schon? So weit?

Ihr Athem flog, ihre Pulse jagten. So weit! Doch still, still, da sprach sie ja schon wieder, die verhaßte, geliebte Stimme, und sie wollte sie auskosten, die Bitterkeit dieser Stunde; sie wollte sich nicht rühren; mochte man ihr das Herz zerfleischen, bis — bis — ja was dann? Wie würde das enden? Sie preßte die eiskalten Finger gegen die hämmernde Stirn, hinter der es so gedankenarm ausah, und preßte sie auf die Bruit, dabei fühlte sie etwas Hartes und wie ein elektrischer Schlag durchfuhr es sie; um ein Haar hätte sie sich durch einen Ausruf des Frohlockens verrathen. Doch noch war es nicht an der Zeit; sie wollte ja hören — und sehen — ehe —

Das Paar stand an der Brüstung gelehnt, von der aus man hinabschaut auf's Meer; scharf hob sich im intensiven Mondlicht des Südens die schlankte Männergestalt vom erhellen Hintergrunde ab, und klar und rein leuchtete das feine, zarte Profil des so stolz und hochmüthig getragenen blonden Frauenkopfes über der in ein schlichtes dikes Promenadenkleid gehüllten Gestalt der Miß.

Die heimliche Beobachterin studirte mit selbstqualerischer Sachlichkeit Zug um Zug dieses Gesichtes.

Sie sah die selbst im Mondlicht kalt glitzernden hellen Augen; aber sie sah auch die feine Nasenlinie, den zarten Mund mit der pikanten kurzen Oberlippe, dem typischen Merkmal der Albionstochter, sah den weißen schönen Nacken und vor Allem das wunderbare, gleißende, funkenprühende Tizianhaar.

O, schon um jenes goldigen rothen Getränke willens hätte sie die phlegmatische, ahnungslose Miß Ellen skalpieren mögen!

Und nun eben bewegte sich drüben das feine Goldköpfchen und die kurze Oberlippe hob sich zum Lächeln.

Welch' große Zähne sie hat! dachte Stana mit einem Gefühl der Befriedigung, an der Feindin wenigstens einen Schönheitsfehler entdeckt zu haben.

„Würde es sein Ihnen ein groß' Opfer nur zu malen für mich?“ fragte drüben die Stimme.

„Wie meinst Du das, mein Lieb? Aber vor Allem, sage einmal Du — wir Deutsche duzen uns nämlich, wenn wir uns lieben.“

„O Du my —“

Ein Kuß verschlang das Ende.

Die Lauscherin preßte die Nägel in die Handflächen; doch sie zwang sich, weiter zuzuhören.

„Well, ich meine, daß mein Mann braucht nicht zu malen Bilder für jedes Mensch! Will er malen mich, so will ich ihm halten still; aber das Bild soll bleiben in unse home!“

„Kleine, süße Tyrannin! Aber macht es Dich gar nicht stolz, einen Künstler zum Gatten zu bekommen?“

„O no, was soll das mir? Zu verdienen money braucht nicht mein Mann. Pa wird geben uns soviel money, als wir wollen haben.“

„Wenn ich Dich aber bitte, süßer Schatz?“

„Lassen Sie uns treten mehr zurück, ich möcht nicht werden belauscht. Wir werden sprechen mit Pa — Pa weiß, was is good for mir. Pa —“

„Aber süße, einzige Ellen, ich heirathe Dich doch, nicht Deinen Vater. Aber was zanken wir uns da um des Kaisers Bart. Laß uns nur erst in den Flitterwochen sein, da werde ich mein Frauchen schon umstimmen. Da ziehe ich meine Ellen auf die Kniee.“

„Shoking!“

Ein leises, glückliches Lachen folgte dem Ausruf.

„D, meine Ellen wird sich mir noch ganz von selbst auf den Schooß setzen.“

„Schweigen Sie still, Sie garstiges Mann. Wenn ich bin erst for ever das Ihrige.“

Hervig lachte hell auf und schloß, geschützt vom Schatten des nahen Gebüsches, in den sie getreten, die Braut stürmisch in die Arme.

„D, wenn Du erst bist for ever das Meinige,“ ahmte er sie nach. „D Ellen, for ever, for ever.“

„Your woman!“ sagte die Engländerin lächelnd mit einem Aufstrahlen der hellen Augen.

Säuselnd fuhr der Nachtwind durch das graue Laub der Oliven; das Säuseln verschlang das dumpfe Stöhnen, das von der Bank kam. Die Liebenden hätten es auch wohl ohnehin überhört, wie sie jetzt den leisen Tritt überhörten, der, sich über den Wegfließ gleitend, ihnen von rückwärts näherte.

Miß Ellen hatte sich aus den Armen ihres Bräutigams gelöst; aber sie ließ es geschehen, daß er sie auf die Bank niederzog, die sich auch hier befand und die frei in der Mitte des kleinen Platzes stand, von dem aus man den Blick auf das Meer hinunter hatte. Das einige Schritte hinter der Bank liegende Gebüsch warf einen diskreten Schatten über die Sitzenden; doch auch über die Gestalt, die sich im Rücken des Paares heranschlich.

Hervig hatte seinen Mund zum rosigen Ohr der Braut hinabgeneigt. Sie schien seinem Flüstern nicht ungerne zu lauschen; das sagte das Lächeln, das um den feinen Mund schwebte.

„O dear my!“

Da, was war das? Miß Grace entriß sich dem Arm ihres Zukünftigen. Woher kam das berauschende Parfüm, das ihr nur an Lavendel und Nieschalg gewöhntes Näschen beleidigte? Was regte sich hinter ihr? Wer belauschte sie und brachte sie vielleicht um ihren guten Ruf?

Auch Hervig war in die Höhe gefahren. Ihm kamen nicht die Bedenken seiner prüden Braut. Er kannte diesen einschmeichelnden Duft; er wußte, wer sie belauschte. Doch noch ehe er recht zur Befinnung kam, stand er schon der gegenüber, deren Nähe er mehr instinktiv gewittert als wahrgenommen hatte.

(Schluß folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Ein nützlicher Knirps.

Von Leo Brenner,

Direktor der Manora-Sternwarte in Lussinpiccolo

Riesen und Giganten imponiren wohl durch ihre Erscheinung, aber ihre Nützlichkeit sieht oft sehr in Frage — außer, wenn es sich um geistige Giganten und Riesen handelt. Auch in der Astronomie ist es nicht immer der riesigste Himmelskörper, der das größte Aufsehen erregt oder das größte Interesse der Sternrunder auf sich zieht. Wir kennen z. B. Sterne, die unsere Sonne um ein Vielfaches an Größe übertreffen, die aber trotzdem dem Astronomen herzlich gleichgültig sind. Auch der neunte Saturn-Mond, der von William Bidinging kürzlich auf photographischem Wege entdeckt wurde, ist entschieden interessanter als z. B. der dritte Jupiter-Mond, obgleich aus letzterem sicherlich 36 Millionen Himmelskörper gleicher Größe wie der neunte Saturn-Mond „geschmitten“ werden könnten, dessen Durchmesser ich auf Grund seiner Lichtschwäche (15. Größe) auf höchstens 180—190 Kilometer schätze.

Aber auch unter den Planeten ist es so! Welcher Astronom interessiert sich für den Neptun, der doch unsere Erde an Größe um das Sechzigfache übertrifft, und wie viele interessieren sich dagegen für den Mars, der fast siebenmal kleiner als unsere Erde ist! Noch augenfälliger ist jedoch das Mißverhältniß zwischen Größe und Nützlichkeit, wenn wir einen Vergleich zwischen dem größten aller Planeten, dem Jupiter, und einem der kleinsten, dem Ceros, ziehen!

Der Durchmesser des Ceros beträgt nach meiner Schätzung etwa 27 Kilometer, jener des Jupiter nach meinen Messungen 145 172 Kilometer (am Aequator). Wenn wir danach den Rauminhalt berechnen, so finden wir, daß (in runden Zahlen gerechnet) aus dem Jupiter nicht weniger als 15 820 Millionen Stück Ceros angefertigt werden könnten! Und trotzdem ist uns dieser Knirps von Ceros viel nützlicher als der Gigant Jupiter, denn er wird uns in Stand setzen, die Parallaxe der Sonne dreimal genauer zu bestimmen, als uns dies mit unseren bisherigen Mitteln möglich war. Von der Kenntniß der Sonnen-Parallaxe aber hängt die Bestimmung aller wirklichen Längenmaße ab. Denn direkt können wir nur das Bogenmaß bestimmen, d. h. den Winkel, unter welchem uns ein Körper erscheint. So z. B. können wir leicht durch Messungen bestimmen, daß der Durchmesser des Saturn-Ringes 40,64 Bogenstunden beträgt (nach meinen eigenen Messungen), aber wie viele Kilometer dies in Wirklichkeit sind, können wir erst dann berechnen, wenn uns die Parallaxe der Sonne bekannt ist, d. h. der Winkel, unter welchem der Halbmesser unserer Erde einem Beobachter auf der Sonne erscheint. Denn daraus ergibt sich dann die Entfernung der Sonne von der Erde in Kilometermaß, und überhaupt lassen sich dann alle Bogenmaße in Kilometermaß umwandeln. Mit anderen Worten: kennen wir die genaue Sonnenparallaxe, so kennen wir auch die genauen Durchmesser aller (meßbaren) Himmelskörper und ihre (meßbaren) Entfernungen unter sich oder von der Erde.

Nach dem Gesagten wird also der Leser begreifen, daß die Astronomen von jeher ihr Hauptaugenmerk auf eine möglichst genaue Bestimmung der Sonnen-Parallaxe gerichtet hatten und daß die Regierungen der Kulturstaaten sowohl im 18. als auch im 19. Jahrhundert kostspielige Expeditionen nach den Antipoden schickten, weil die Beobachtung der Venusdurchgänge das beste Mittel schien, die Parallaxe der Sonne genau zu bestimmen.

Leider scheiterten bisher alle diesbezüglichen Hoffnungen an der Schwierigkeit, den genauen Augenblick der Verührung des Venus-Randes mit dem Sonnenrande festzustellen (wegen des optischen Phänomens: „schwarzer Tropfen“), so daß die bisherigen Bestimmungen der Sonnen-Parallaxe nicht einmal in der ersten Dezimale unter sich übereinstimmen; und da zudem der nächste Durchgang erst im Jahre 2004 stattfinden wird, müßten wir auf die genaue Bestimmung der Sonnen-Parallaxe zu Lebzeiten verzichten, wenn nicht ein junger Berliner Astronom das Glück gehabt hätte, Ceros auf einer photographischen Platte zu entdecken.

Am 12. August v. J. wollte nämlich Herr Gustav Witt, Astronom der Berliner Urania-Sternwarte, den Planetoiden (185) photographisch suchen, weshalb er die Umgebung des Sternes Beta Aquarii photographisch aufnahm. Wenn nämlich ein photographisches Fernrohr derart auf einen Punkt des Himmels gerichtet wird, daß dieser beständig im Mittelpunkt der optischen Ase des Fernrohrs bleibt (was durch

ein entsprechend reguliertes Uhrwerk erzielt wird), so zeichnen sich die Sterne als runde Punkte auf der photographischen Platte ab. Befindet sich aber zufällig in der photographirten Gegend ein Himmelskörper mit rascher Eigenbewegung, also z. B. ein Planet, so zeichnet sich derselbe als Strich auf der Platte ab, weil er sich ja während der Belichtungsdauer bereits ein Stückchen weiterbewegt hat. Bei zweistündiger Belichtung ist z. B. ein solcher von Planetoiden verursachter Strich $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{5}$ Millimeter lang, also — namentlich bei Anwendung einer Lupe — leicht von den Punkten der Sterne zu unterscheiden.

Als Herr Witt seine Platte untersuchte, fand er statt des einen erwarteten Striches gleich deren drei vor. Eine Prüfung des zweiten Striches und Nachschlagen im Berliner Jahrbuch zeigte ihm, daß dieser durch den nahen Planetoiden (119) hervorgerufen war; aber der dritte Strich überraschte Herrn Witt am meisten, weil er auffällig lang ($\frac{2}{5}$ Millimeter) war. Er hielt ihn deshalb für einen Kometen.

Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, beobachtete Herr Witt in der folgenden Nacht am Zwölzfüller der Urania und fand nahe der betreffenden Stelle einen Stern 10.—11. Größe, der rückläufig war und dabei eine so auffallend schnelle Eigenbewegung zeigte, daß das Resultat ungesäumt der Centralstelle für telegraphische Meldungen in Kiel telegraphirt und von dieser sofort telegraphisch an alle Sternwarten weiterverbreitet wurde. Auf Grund der nun einlaufenden Beobachtungen berechnete Herr Verberich (vom Berliner kgl. Recheninstitut) die Bahn des neuen Planetoiden DQ (wie er provisorisch bezeichnet wurde) und machte dabei am 2. September die überraschende Entdeckung, daß die größere Hälfte der Bahn des neuen Planeten zwischen den Bahnen der Erde und des Mars lag!

Also ein neuer Planet zwischen uns und unserem Nachbarplaneten Mars! Obendrein ein solcher, der uns in günstigen Oppositionen näher kommen mußte, als die Venus, ja so nahe, daß er nur vom Monde in Annäherung an uns übertrifft wird.

Man kann sich denken, welches Aufsehen diese Entdeckung machte, und wenn nicht Herr Witt ohnehin schon als fleißiger und geschickter Astronom bekannt gewesen wäre, so hätte diese Entdeckung allein hingereicht, seinen Namen allen Astronomen geläufig zu machen.

Uebrigens wäre ihm die Palme auf ein Haar von einem Franzosen entrispen worden. Denn an der Sternwarte von Nizza war es dem dortigen Astronomen Charlois — bekannt durch die Entdeckung von 95 Planetoiden (allerdings insgesamt nur auf dem mühseligen photographischen Wege) — genau zur selben Zeit eingefallen, die Umgebung von Beta Aquarii aufzunehmen, und auch er erhielt den neuen Planeten auf seine Platte. Statt aber diese gleich zu untersuchen, bezw. am 14. auszumessen, verschob er dies (weil am 14. Sonntag und am 15. ein Feiertag war) auf den 16. August. Nach astronomischem Gebrauche gilt aber derjenige als Entdecker, der seine Entdeckung zuerst anzeigt, und so kam Charlois durch seine Sonntagseruhe um den Ruhm der Entdeckung des Gros. Denn „Gros“ war der Name, für den sich Herr Witt entschied.

Schon aus Verberichs Berechnungen hatte sich die betäubende Thatsache ergeben, daß Gros bereits am 21. Januar 1894 in der günstigsten Opposition gestanden war, und hätte man ihn damals schon gefannt, so müßten wir heute bereits den genauen Werth der Sonnen-Parallaxe bis in die 2., ja vielleicht sogar 3. Dezimale! Leider müssen wir, wie aus den von Chaudler neu berechneten Bahnelementen des Gros hervorgeht, bis 1931 auf eine ähnliche günstige Opposition warten, und das dürfte den meisten unter uns etwas zu lange dauern. Es ist daher tröstend, daß die zweitgünstigste Opposition bereits im November 1900 stattfindet, wo der Planet wie ein Stern von $8\frac{1}{2}$ Größe erscheinen wird.

Sehr von Nutzen zur Berechnung der Gros-Bahn war der Umstand, daß dieser Planet nachträglich auf sieben Platten gefunden wurde, die die Harvard-Sternwarte und ihre Filiale in Arequipa in den vorhergegangenen Jahren aufgenommen hatten. Wir wissen jetzt, daß die Umlaufzeit des Gros (um die Sonne) $643\frac{1}{10}$ Tage beträgt, daß er sich unserer Erde bis auf zwanzig Millionen Kilometer nähern kann; daß er in Sonnennähe schneller als die Erde (in gleicher Länge) laufen wird, also — entgegen der Gepflogenheit der anderen Planeten in Opposition — in Länge langsam vor-

rücken muß; daß er dann gleichzeitig wegen seiner hohen Neigung täglich um $1\frac{1}{2}$ Grade in Breite nach Süden rücken wird!

Wegen seiner großen Annäherung an unsere Erde muß letztere auf Gros große Störungen ausüben und dadurch werden wir in späterer Zeit weitere Mittel zur Bestimmung unserer Entfernung von der Sonne erhalten.

Außer diesem Nutzen wird aber Gros uns auch noch jenen gewähren, daß wir das Gesetz, nach dem die Lichtstärke im quadratischen Verhältnisse der Entfernung abnimmt, auf seine Richtigkeit praktisch prüfen und so das Vorhandensein eines lichtverschluckenden Mittels im Weltall feststellen können, weil Gros so große Schwankungen in seiner Entfernung von uns aufweist, daß seine Lichtstärke zwischen jener eines Sternes sechster und jener eines Sternes zwölfter Größe schwankt. Ebenso muß wegen der großen Annäherung des Gros an unsere Erde der Winkel seiner Phase sehr schwanken, was uns wieder eine ausgezeichnete Gelegenheit giebt, das Gesetz zu prüfen, welches diesen Phasenwinkel mit den Helligkeitsveränderungen in Verbindung bringt.

Hätte ich nach alledem nicht Recht, den Gros einen „nützlichen Knirps“ zu nennen?

Ueber seine Eigenthümlichkeiten ließe sich noch viel erzählen, aber dazu reicht theils der Raum eines Feuilletons nicht aus, theils würde es auch über den Rahmen eines solchen hinausgehen*).

* Wer sich speziell für den „nützlichen Knirps“ interessiert, findet Alles, was bisher über ihn bekannt ist, im 1. Heft der von unserer Sternwarte herausgegebenen „Astronomischen Rundschau“, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Leser in allgemein verständlicher Weise über alle neuen Fortschritte auf dem Gebiete astronomischer Forschungen auf dem Laufenden zu erhalten.

Allerlei.

Wohl der großartigste Bazar, der irgendwo in der Welt bisher stattgefunden hat, in am Mittwoch in der Londoner Albert Hall eröffnet worden. Der Boden des riesigen zirkusförmigen Hauses ist dadurch mehr als verdoppelt worden, daß mit einem Aufwande von 1000 Pfd. Sterl. ein erhöhtes Podium gebaut worden ist, welches die unteren Sitze bedeckt. Der Bazar wird zu Gunsten des Charing Cross Spitals abgehalten, und wie dieser Allen ohne Rücksicht auf die Nationalität offen steht, so ist auch der Bazar ein internationaler. Im Centrum befindet sich ein herrlicher griechischer Tempel, wo die Herzogin von Marlborough Blumen verkauft, während rund um den Saal in zwei Duzend Zelten, die mit den Farben fast aller Staaten der Welt geschmückt sind, die Erzeugnisse der betreffenden Länder von den Damen der Hofschaffter und Gesandten verkauft werden. Duzende von Herzoginnen, Marquisen und Gräfinnen haben sich als Verkäuferinnen in den Dienst des gemeinnützigen Unternehmens gestellt, zu dem von kostbaren Brillanten abwärts jede erdenkliche Gattung von werthvollen Kunstgegenständen gewendet worden ist. Der Herzog von Sachsen-Coburg, der Präsident des Bazars, hat eine prächtige Sammlung getriebener Silberjacken beigeleuert und die Prinzessin Ferdinand von Rumänien und die Großherzogin von Hessen haben künstlerisch gewirkte Riften und Holzschmizererien gesandt. An einer grün drapirten, mit Palmen geschmückten amerikanischen Bar serviren Herzoge in weißleinerer Jacke und Schürze „Drinks“, als ob sie den Kellerberuf von Grund aus studirt hätten. Nachdem die Marquise von Lorne (Prinzessin Louise) den Bazar im Namen des Herzogs von Sachsen-Coburg eröffnet und sich an ihren eigenen Platz hinter dem Eisaischüßbettel begeben hatte, begann ein Treiben, wie es nur die Vereinigung von Allem, was London am Zenith der Saison an Eleganz, Schönheit und Reichthum ausbietet, vermag. Selbstverständlich spielen musikalische Darbietungen eine bedeutende Rolle im Programm und die ersten Künstler der Oper und anderen Theater wirken mit.

Pariser Riesentheater für die Weltausstellung. Zur Zeit ist man in Paris eifrig damit beschäftigt, alles „Theatralische“ für die kommende Weltausstellung endgiltig zu regeln, und wenn auch die bestehenden Theater noch nicht alle soweit sind, ihr Repertoire für 1900 festsetzen zu können, so konstituiren sich doch jetzt schon die neuen Unternehmungen, die die Vollständigkeit des großen Weltjahresmarktes auch auf theatralischem Gebiet bewirken sollen. Gerade jetzt, wo die meisten Pariser Bühnen Ferien haben, hat die Theaterkommission Zeit und Muße, die ihr vorgelegten Pläne zu prüfen, auszuarbeiten und zu konfessioniren. Eines der größten Unternehmungen wird das Columbia-Riesentheater sein, ein Haus von kolossalem Umfang, das nur für die Ausstellung gebaut und mit ihr wieder zu Grabe getragen wird. In diesem Theater, wo sechstaufend Zuschauer bequem Platz haben werden, will man große Pantomimen, Ballettaufspiele und Mimodramen geben; außerdem

wird es ein weites Bassin für Seefrachten und andere nautische Schaupiele enthalten. — Ein anderes Haus wird, noch großartiger in seiner Gestalt, als Hippodrom gebaut werden. Von dem Umfang dieser Vergnügungstätte kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man erwägt, daß allein für den Erwerb des Terrains vier Millionen Francs verausgabt wurden und daß der Zuschauerraum, das „Columbia“ noch übertreffend, über achtausend Personen fassen wird. Das Ganze wird nach seiner Fertigstellung das Sümchen von zehn Millionen gelostet haben — ein Grund mehr dafür, daß die Gesellschaft, die sich dafür konstituiert hat, das Unternehmen auch nach Schluß der Ausstellung noch weiterführen will. Die künftigen Darbietungen in diesem neuen Hippodrom werden natürlich an Großartigkeit alles Andere übertreffen; was nur die moderne Wissenschaft und Technik auf diesem Gebiete erfunden hat, wird hier zur Ausführung kommen, und auch die Wasser-schaupiele sollen nicht fehlen. An letzteren dürfte es überhaupt 1900 in Paris nicht mangeln — noch drei bis vier andere und ähnliche Unternehmungen werden sich mit „naßen Darbietungen“ beschäftigen: es wird viel, sehr viel Wasser im nächsten Jahre in Paris geben !!

Herrenloser Boden in London. Man schreibt aus London: Es wird gemeinhin angenommen, daß der Grunderwerb an seinem Orte der Welt so schwierig sei, wie in London, und jedenfalls würde man an keinem anderen Plage in der ganzen Welt das Unternehmen für so ausichtslos halten, wie gerade in der britischen Metropole, nach Art der Pioniere in Südafrika, sich herrenloses Gebiet abzustecken und kraft des Rechts des ersten Okkupanten es für sich als Eigentum zu beanspruchen. Und trotzdem ist dieser Fall in Norwood, einer Londoner Vorstadt, heute möglich. Vor einigen Tagen faßte die Polizei auf einem ungebauten Grundstück an einem dortigen Plage drei Knaben bei einem verbotenen Hazardspiel und führte die jungen Herren prompt ab. Bei der Untersuchung der Frage, ob das Verbrechen auf einem öffentlichen oder privaten Territorium stattgehabt hätte, stellte sich zur Verblüffung aller Anwesenden heraus, daß das betreffende Grundstück, das 600 Quadratfuß groß ist, seit unvordenklicher Zeit keinen Besitzer gehabt hat. Der Mangel öffentlicher Grundbücher in England macht derartige Vorkommnisse möglich, aber bei so hochgekauften Preisen des Grund und Bodens und der regen Bautätigkeit wird es immerhin wohl noch einige Zeit dauern, bis sich wieder im Herzen Englands ein Platz vorfindet, der so herrenlos ist, soweit privatrechtliche Ansprüche in Betracht kommen, wie nur der Nordpol selbst.

Die Zahl der lebenden Vogelarten. Das britische Museum in London, die größte naturwissenschaftliche Sammlung der Welt, hat seinen großen „Katalog der Vögel“ vollendet und nunmehr läßt sich die Zahl der jetzt lebenden Vogelarten mit einiger Sicherheit abschätzen. Es sind danach etwas mehr als 11 600 verschiedene Arten von Vögeln bekannt, die in 2255 Gattungen untergebracht sind. Da nun kaum anzunehmen ist, daß künftig wesentlich mehr als 1400 weitere Vogelarten entdeckt werden können, so wird die Zahl der lebenden Vogelarten in ihrer Gesamtheit mit 13000 annähernd richtig angegeben sein. Das britische Museum steht auch mit Rücksicht auf seine Sammlung von Vogelhäuten unerreicht da; sie enthält nicht weniger als 400 000 Stück. Auch die zweitgrößte Vogelammlung ist in englischem Besitz; ihr Eigentümer ist Baron Walter von Rothschild, der sich selbst durch mancherlei Untersuchungen und durch freigelegte Unterstützung von Publikationen auf dem Gebiete der Ornithologie rühmlich bekannt gemacht hat. In seiner Sammlung befinden sich gegenwärtig etwa 150 000 Vogelbälge.

Tollkühne Ozeansegler. Wie aus New-York telegraphisch berichtet wird, verließ dieser Tage der durch seine in einem kleinen Segelboot ausgeführten Ozeanfahrten bekannt gewordene Kapitän Andrews wieder einmal die heimathliche Küste, um sich in seiner kaum zwölf Fuß langen und drei Fuß breiten Ruffschale nach Europa zu begeben. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge hatte sich am Strande des Seebades Atlantic City eingefunden, von wo die Abreise mit seinem einzigen Passagier erfolgte. Miß Belle Shans, eine ebenfalls sensationslüsterne, junge Amerikanerin, hatte sich anfangs entschlossen, den Kapitän zu begleiten; im letzten Moment schreckte sie jedoch vor der gewagten Spazierfahrt zu Zweien über das Weltmeer zurück. Andrews will bei Tage schlafen und während der Nacht sein Schiff lenken. Er hofft, in 40 Tagen die Azoren zu erreichen und gegen Ende September an der Küste Frankreichs zu landen.

Neue Bücher.

Reclams Universalium. Jahrg. 15, Heft 21. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Dabeim. Verlag desselben in Leipzig. Jahrg. 35, Heft 39. — Die Gartenlaube. Verlag desselben in Leipzig. Heft 25. — Dies Blatt gehört der Hausfrau. Verlag von Friedr. Schirmer, Berlin SW., Neuenburgerstr. 14a. Jahrg. 13, Heft 39. — Wiener Mode. Verlag desselben in Wien. Jahrg. 12, Heft 19. — Deutsche Revue. Eine Monatschrift, herausgegeben von Richard Klischer. Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. Preis viertelj. 6 Mk.

Jahrg. 24, Juliheft. — Illustrierte Zeitung. Verlag von J. S. Weber, Leipzig. Nr. 2921, Band 112. — Deutsche Kolonialzeitung. Eigentum der Kolonialgesellschaft, Berlin Potsdamerstr. 22a. Jahrg. 16, Nr. 25. — Elektrotechnische Anzeiger. Verlag v. A. Günther u. Sohn, Berlin W., Lützowstraße 6. Jahrg. 16, Nr. 50. — Das Neue Jahrhundert. Verlag von Friedr. Werth in Köln. Jahrg. 1, Heft 39. — Das literarische Echo. Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin. Jahrg. 1, Heft 18. — Zeitschrift für Spiritus-industrie. Verlag von Paul Baren, Berlin SW. Jahrg. 22, Heft 25. — Deutsche Volksstimme. Frei Land's. 10. Jahrg., Heft 12. Verlag von F. Hartwig Nachf., Berlin SW. — Der praktische Rathgeber im Obn- und Gartenbau. Verlag der Hofbuchdruckerei Tromisch u. Sohn, Frankfurt a. O. Jahrg. 14, Nr. 25. — Neues Frauenblatt. Verlag desselben in Berlin W., Potsdamerstr. 20. Jahrg. 3, Heft 24.

Die Vorbildung der Medizin-Studirenden im Hinblick auf den Entwurf der neuen Prüfungsordnung, von Dr. med. Julius Bernstein, Prof. a. d. Universität Halle, Geh. Medizinalrath. Verlag von Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig. Preis 80 Pfg.

Illustriertes Konversationslexikon der Frau. Vollständig in 40 Lieferungen à 50 Pfg. Vorliegend Lieferung 5. Verlag von Julius Becker, Berlin.

Prof. Dr. Thomas Flora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, in Wort und Bild für Schule und Haus. Mit 616 naturgetreuen, anerkannt vorzüglichen Pflanzenafeln in Farbendruck und 92 Vogen Text. Vollständig in 45 Lieferungen à 1 Mk. Verlag von Friedr. v. Reclam'sch vorm. Fr. Eugen Köblers Botanischer Verlag, Gera (Reuß j. L.).

Rechtsregeln des Viehhandels nach deutschem Gesetze. Zum Gebrauche bei Gericht und im Handelsverkehre, im Auftrage des Deutschen Landwirtschaftsraths bearbeitet vom Landgerichtsrath R. Schneider zu Cassel. Verlag der G. S. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Klar Beck) in München. Preis geb. 2.50 Mk.

Die Geinde-Ordnung vom 8. Nov. 1810, wie sie von Neu-jahr 1900 an Geltung hat, nebst den zugehörigen Gesetzen mit Verzeichnissen und Bemerkungen, herausgegeben von W. Ch. Francke, Oberlandesgerichtsrath a. D. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover. Preis geb. 75 Pfg.

Jahresbericht der Handelskammer zu Aachen für 1898. Aachen, Druck von C. S. Georgi.

Der moderne Knigge. Leitfaden durch das Jahr und die Gesellschaft. Von Julius Stettenheim. 2 Bände: 1. Band Leitfaden durch den Sommer. — 2. Band Leitfaden durch den Winter. Verlag von A. Hofmann u. Co.

Europäische Wanderbilder. Nr. 252. Der Kurort „Stoos“ ob Brunnen. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich. 50 Pfg.

Haftung des Erben und Miterben für die Nachlassverbindlichkeiten nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Studie für die Praxis von Carl Münchmeyer, Amtsgerichtsrath in Hannover. Preis geb. 1.50 Mk. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover.

Das Verfahren der Vormundschaftsgerichte und ihrer Organe (Waisenträte, Vormünder, Pfleger etc.) bei der Ueberleitung der bisherigen Vormundschaften und Pflegschaften in den Rechtszustand des Bürgerlichen Gesetzbuches, von Carl Kurz, Amtsgerichtsrath. Preis 50 Pfg. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover.

Koloniales Jahrbuch. Beiträge und Mittheilungen aus dem Gebiete der Kolonialwissenschaft und Kolonialpraxis. Herausgegeben von Gustav Meinecke. Berlin W., Deutscher Kolonialverlag. Preis pro Jahrgang 6 Mk. Vorliegend Jahrg. 11, Heft 4.

Aus sieben Jahrzehnten. Erinnerungen aus meinem Leben, von D. Bernhard Rogge, kgl. Hofprediger in Potsdam. 2. Band: Von 1862 bis 1899. Mit dem Porträt des Verfassers und einem faksimilirten Briefe Kaiser Wilhelms I. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover. Preis geb. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Julius Schmidt. Ein Lebensbild von Professor Dr. Gustav Dannehl, Direktor des Gymnasiums zu Sangerhausen. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. Mit Porträt. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S.

Sammlung der geltenden Polizeivorschriften im Regierungsbezirk Merseburg. Ein Handbuch für Behörden, Beamte, Rechtsanwälte, Gewerbetreibende etc. Ausgearbeitet und herausgegeben von Fr. Stuhmann, Bürgermeister in Artern. Verlag von Aug. Schneider, Sangerhausen a. S. Preis gebettet 6 Mk., geb. 6.50 Mk.

Ueberichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands mit den neuen Direktionsbezirken der kgl. preuß. Eisenbahnen, bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. 6 Blatt, Maßstab 1:1 000 000, nebst Verzeichniß der deutschen Eisenbahnen und ihrer Stationen. Preis unaufgezogen 9 Mk., aufgezogen mit Stäben oder in Mappe 16.50 Mk. Verlag von Nagelsch, Berlin SW Ritterstr. 50.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.